

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte

Herbst, Wilhelm

Gotha, 1892

I. Zusammenleben

[urn:nbn:de:bsz:31-264777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264777)

Unterscheidung und Parallele der antiken und modernen, der klassischen und romantischen Poesie. Die Schrift enthält zugleich den persönlichen Gegensatz Goethes und Schillers selbst. Nachweis der Berechtigung des modernen Idealismus; doch der Preis wird der Naturwahrheit und Naivetät der antiken Dichtung zuerkannt. Wichtigkeit der Schrift auch für das tiefere Verständnis der Haupterscheinungen unserer neueren Dichtungsgeschichte (z. B. für Klopstock, Vofs u. a.).

V.

Goethe und Schiller.

(1794—1805.)

I. Zusammenleben.

Bei Schiller waren die historischen und philosophischen Studien, zu denen ihn zunächst Amt und äußerer Lebensberuf drängten, zuletzt doch nur Mittel zu dem höchsten Zweck, seine Lebensaufgabe als Dichter, vor allem als dramatischer Dichter zu erfüllen. Goethe stand, als Schiller sich ihm näherte (s. Schillers bahnbrechenden Brief vom 23. Aug. 1794 mit der tief sinnigen Analyse von Goethes Wesen und Dichten), einsam und ohne produktive Anregung, deren seine Muse bedurfte. Schillers hohe Energie lernte von des Meisters Kunsterfahrung und geläutertem Geschmack. Goethe hat zu keinem der schaffenden Dichter der Zeit ein so langes und fruchtbares Verhältnis gehabt. Beide Dichter, nach Natur, Alter, Lebensstellung und Bildungsgang verschieden, erkannten doch ihre tiefe Verwandtschaft in der jedem gewordenen eigenartigen Schöpfungskraft und in den Kunstzielen, denen sie denkend, ühend, schaffend nachstrebten und die in den höchsten Punkten doch zusammentrafen. Neidloser Anteil des einen an den Arbeiten des andern, gemeinsame Unternehmungen in geteilten Rollen (Xenien, Balladen), der Hinweis auf das hellenische Kunstideal, Hebung unserer litterarischen Zustände durch eigene Meisterwerke wie durch kritische Ausfälle begründen für ein Jahrzehnt — das glänzendste in

der Geschichte unserer Dichtung — die litterarische Herrschaft der beiden Meister.

Das äußere Leben beider verlief in dieser Periode größter politischer Umwälzungen ohne wichtigere Ereignisse. Der Abschluß des Baseler Friedens (1795), der die Schwäche des Deutschen Reiches so traurig bloßlegte, trug die eine gute Frucht, dieses poetisch-wissenschaftliche Stillleben in der Mitte des Vaterlandes zu fördern. Weimar-Jena wurde dessen geistiges Zentrum; Besuche der hervorragendsten Männer folgten der Anziehungskraft des Dichterpaares. Steter Gedankenaustausch, persönlich oder brieflich, zwischen Goethe und Schiller; in dem Briefwechsel werden unbeabsichtigt die großen Grundzüge einer Wissenschaft des Kunstschönen (Ästhetik) niedergelegt. Goethe ist geteilt zwischen der Leitung des Theaters, naturwissenschaftlichen und Kunst-Studien und einer nach allen Seiten ruhig reifenden Bildung. Seine dritte Schweizerreise 1797. Schillers Übersiedelung von Jena nach Weimar Ende 1799, um Goethe und dem Theater näher zu sein und ganz seinen dramatischen Arbeiten zu leben.

II. Hauptwerke.

a. Von Goethe. Während Schiller immer energischer dem Drama als seinem eigensten Gebiete sich zukehrt, behandelt Goethe, auch eingeborener Neigung folgend, in Romanform oder im Stil des antiken Epos in dieser Periode vorzugsweise epische Stoffe. Auch die zeitweilige Vorliebe für die Ballade hängt mit diesem Zuge zusammen.

1. Wilhelm Meisters Lehrjahre, vollendet 1796, begonnen schon 1776, die sechs ersten Bücher (nach älterer Einteilung) beendet 1786. Ein persönliches Lebens- und Zeitbild zugleich, dessen Held, ein junger Kunstenthusiast, durch wechselvolle Verhältnisse zum Ziele gereifter Bildung geführt werden soll. Die künstlerische Einheit des Ganzen hat unter der langen Dauer der Arbeit gelitten. Episodische Gestalten: Mignon und der Harfner mit ihren schönen Liedern, s. oben S. 40 (u. a. „Nur wer die Sehnsucht kennt“, „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“, „Wer nie sein Brot mit Thränen aß“). Im sechsten Buch: Bekenntnisse einer schönen Seele (von Susanna Katharina von Klettenberg), s. o. S. 36.

2. Hermann und Dorothea, ein episches Gedicht in neun Gesängen (1797). Ein Zug aus den Schicksalen der um ihrer